
Interface. Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie (RIT) als Schnittstelle

Klaus Hock

Zusammenfassung

RIT (Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie) ist nicht an irgendeiner Schnittstelle angesiedelt, sondern stellt selbst eine Schnittstelle dar – zwischen Disziplinen, Diskursen und Epistemologien. Dieses Strukturprinzip des Interface erwächst unter anderem aus der Einsicht in das Scheitern des neuzeitlichen Missionsprojekts und der daraus erwachsenden Notwendigkeit, bei postkolonial markierten Brüchen in Kultur und Gesellschaft anzusetzen, um deren theologiegenerierendes Potenzial zu eruieren. RIT wird damit zu einem generativen Projekt, das über die kritische Befassung mit den von ihr verhandelten Gegenständen hinaus transversale Dimensionen erschließt und letztlich nach dem Jenseits ihrer selbst fragt. So erlangt sie Relevanz nicht nur für das Ganze der Theologie, sondern für den Wissenschaftsdiskurs insgesamt.

Schlüsselbegriffe

→ Generativität
→ Mission
→ Postkolonialismus
→ Transversalität

Abstract

RIT (Religious Studies and Intercultural Theology, *Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie* in German) is not located on any interface, but represents an interface itself – between disciplines, discourses and epistemologies. This structural principle of the interface emerges from, among other things, the insight into the failure of the modern missionary project and the resulting necessity to start with postcolonially marked ruptures in culture and society in order to elicit their theology-generating potential. RIT thus becomes a generative project that opens up transversal dimensions beyond the critical engagement with the objects it addresses and ultimately inquires about that which lies beyond itself. In this way, it acquires relevance not only for the entire field of theology, but for scholarly discourse as a whole.

Keywords

→ Generativity
→ Mission
→ Postcolonialism
→ Transversality

Sumario

La RIT (Ciencias de la religión y Teología Intercultural, en alemán *Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie*) no se sitúa en ninguna interfaz, sino que ella mismo es una interfaz entre disciplinas, discursos y epistemologías. Este principio estructural de la interfaz surge, entre otras cosas, de la percepción del fracaso del proyecto misionero moderno y de la consiguiente necesidad de partir de las rupturas de la cultura y la sociedad marcadas por el poscolonialismo para extraer su potencial generador de teología. La RIT se convierte así en un proyecto generativo que va más allá de un compromiso crítico con las materias que trata para abrir dimensiones transversales y, en última instancia, preguntarse por el más allá de sí mismo. De este modo, adquiere relevancia no sólo para el conjunto de la teología, sino para el discurso académico en su conjunto.

Palabras clave

→ Generatividad
→ Misión
→ Poscolonialismo
→ Transversalidad

Selbstverständnis, Schwerpunkte und Perspektiven jenes Faches zu beschreiben, das an verschiedenen akademischen Orten unter »Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie« (RIT) firmiert, ist ebenso notwendig wie unmöglich: notwendig, weil es eines »Fachaufweises« bedarf, um RIT als wie auch immer verortete Disziplin identifizierbar zu machen; unmöglich, weil dieser Aufgabe nachzukommen dem Erstellen einer eigenen Enzyklopädie entspräche, so geboten es auch wäre, eine solche zu entwerfen – zumindest und zunächst im Hegelschen Sinne als »Einleitung« in ein theoretisches System, nicht als systematische Entfaltung religionswissenschaftlichen und interkulturell-theologischen Gesamtwissens. In einer theologischen Enzyklopädie scheint das Fach – und nicht einmal seine theologische Seite in Gestalt Interkultureller Theologie – momentan jedenfalls (immer noch) kaum eine Rolle zu spielen. Da werden »Themen und Probleme Theologischer Enzyklopädie« durch »Perspektiven von innen und von außen«¹ beleuchtet, explizit sogar zweimal auch seitens der Religionswissenschaft, wodurch jedoch bei genauerem Besehen implizit eine Leerstelle jenseits der fachdisziplinären, zumeist bilateralen Impulse und Responses markiert wird. Vielleicht wäre Interkulturelle Theologie (und mit ihr dann auch RIT als »Verbunddisziplin«) am besten *dort*, an jener Leerstelle »verortet« und zugleich, in (selbst)kritisch geschichtsbewusster Anknüpfung an einer »störrischen theologischen Disziplin«,² als »idiosynkratische Disziplin« zu charakterisieren. Mit Blick auf die eingangs genannte Aufgabe müsste zudem zwischen unterschiedlichen Dimensionen differenziert werden – inhaltlichen, institutionenpolitischen und wissenschaftssystematischen –, die bisweilen ineinandergreifen und deren deutungsmächtige Interferenzen Teil der Selbstverständigungsprozesse und Konstitutionsbedingungen des Faches bilden. Vor diesem Hintergrund können die folgenden essayistischen Anmerkungen lediglich exemplarisch einige wenige Punkte herausgreifen, die einer ebenso vorläufigen wie skizzenhaften und fragmentarischen Kartierung des Faches, mit Schwerpunkt auf Interkultureller Theologie, dienen sollen und auch nur eine Momentaufnahme bieten. Als Ausgangs- und Bezugspunkt fungiert die Metapher der Schnittstelle, oder besser: des Interface, dessen Wortentwicklung im englischen Original³ einerseits und dessen mit der Übersetzung als »Schnittstelle« aktivierten wechselseitig-translatorischen Bezugnahmen andererseits selbst Schnittstellen/Interfaces markieren.

1 Peter GEMEINHARDT/Christian ALBRECHT (Hg.), Themen und Probleme Theologischer Enzyklopädie. Perspektiven von innen und von außen, Tübingen 2021.

2 Arnd BÜNKER/Ludger WECKEL (Hg.), »... ihr werdet meine Zeugen sein ...«. Rückfragen aus einer störrischen theologischen Disziplin, Freiburg/Basel/Wien 2005.

3 In seiner Bedeutung vom Verständnis einer ebenen Oberfläche als gemeinsamer Grenze zwischen zwei Körpern über den Ort der Interaktion zwischen zwei Systemen und einer Vorrichtung zum Zweck der Verbindung zwischen zwei Geräten bis hin zum Kontaktpunkt zwischen einem Objekt und einem/r Nutzer/in (vgl. den Eintrag im Oxford English Dictionary <https://www.oed.com/oedz/00119025;jsessionid=D7F9FAF56DDE18C2F5544CE9641C600D>).

4 https://dgmw.org/wp-content/uploads/2015/12/Text_07_16.10.12_DGMW-Papier.pdf (25.8.2021).

5 Franz GMAINER-PRANZL, Der »Logos christlicher Hoffnung« in globaler Verantwortung, in: Interkulturelle Theologie/ZMiss 2-3 (2014) 129–148, 132f. u. ö.

6 Exemplarisch sei hier lediglich verwiesen auf die Arbeit von Carolin WETJEN, Mission als theologisches Labor. Koloniale Aushandlungen des Religiösen in Ostafrika um 1900, Stuttgart 2011, die wohl als eine missionswissenschaftliche Studie im Kontext der Geschichtswissenschaften zu kategorisieren ist, aber nicht als missionstheologische.

7 Dieses Thema wird prominent traktiert von Andreas FELDTEKLER, Theoretische Perspektiven auf das Ausbreitungsverhalten von Religionsgemeinschaften, ihren Wahrheitsanspruch und ihre Konfliktbereitschaft, in: Walter DIETRICH/Wolfgang LIENEMANN (Hg.), Religionen – Wahrheitsansprüche – Konflikte. Theoretische Perspektiven, Zürich 2010, 43–69.

Nomenklatur als Signatur

Hatte das im doppelten Wortsinn durchaus als historisch zu erachtende gleichnamige Positionspapier aus dem Jahre 2005 »Missionswissenschaft als Interkulturelle Theologie« bestimmt »und ihr Verhältnis zur Religionswissenschaft« zu skizzieren versucht,⁴ ist es inzwischen zu einigen Akzentverschiebungen gekommen, so beispielsweise in der Fachbezeichnung: Mancherorts hat sich gegenüber dem appositionellen »Interkulturelle Theologie/Missionswissenschaft« die Nomenklatur »Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie« (RIT) durchgesetzt. Darin ist die Missionswissenschaft nur scheinbar zum Verschwinden gebracht, bekommt aber im Gesamtkonstrukt einen anderen inhaltlichen und funktionalen Stellenwert zugewiesen: Sie ist nicht *per se* eine theologische Disziplin; zu der wird sie erst im Modus Interkultureller *Theologie*, deren theologisches Proprium in ihrem responsiven Charakter besteht.⁵ Missionswissenschaft im Sinne eines generischen Begriffs wird demgegenüber zunehmend auch im Kontext geschichtswissenschaftlicher, religionswissenschaftlicher oder ethnologischer Studien betrieben, die in der jüngeren Forschungsgeschichte bereits entsprechende Markierungen vorgenommen haben,⁶ was das Fach als Querschnitts-Disziplin *par excellence* kennzeichnet. Der kleinste gemeinsame Nenner dieser missionsbezogenen Forschungen dürfte darin bestehen, dass sie sich kritisch mit der Weitergabe oder Ausbreitung von Religion jenseits der jeweiligen Abstammungsgemeinschaft befassen.⁷ Falls also die Verkündigung des Evangeliums tatsächlich jemals das Kernanliegen traditioneller Missionswissenschaft gewesen sein sollte, gehört dieses Thema heute lediglich als Gegenstand kritischer Reflexion ins Portfolio missionswissenschaftlicher Forschung. Allerdings hätte im erstgenannten Fall ohnehin eine Verwechslung von Mission als intentionaler Praxis der Expansion einer bestimmten (hier: christlichen) Religion und darauf affirmativ-positiv Bezug nehmender (traditioneller) Missionstheologie vorgelegen. Vielleicht hat diese Verwechslung oder zumindest mangelnde Differenzierung dazu geführt, dass nicht nur die Mission, sondern auch eine so verstandene Missiologie zum Problem geworden war⁸ – und, wie die ihr verbundene Missionsgeschichtsschreibung, einer radikalen Anamnese unterzogen werden musste.⁹ Aufgehoben in RIT geht Missionswissenschaft ihrem missionstheologischen Modus entsprechend von einem fundamentalen

⁸ Entsprechend dem vielzitierten, berühmten Diktum Walter Freytags auf der Weltmissionskonferenz in Achimota (1958): »Früher hatte die Mission Probleme, heute ist sie selbst zum Problem geworden« (Walter FREYTAG, Weltmissionskonferenzen, in: DERS., Reden und Aufsätze, Bd. 2, München 1961, 97–110, 108).

⁹ Erhard KAMPHAUSEN/Werner USTORF, Deutsche Missionsgeschichtsschreibung. Anamnese einer Fehlentwicklung, in: Verkündigung und Forschung 22 (1977/2) 2–57.

Paradigmenwechsel aus: dem Scheitern des neuzeitlichen Missionsprojekts, was dann zum Teil auch die momentane Dominanz bestimmter Referenzdisziplinen, Theorien und Zugänge erklärt – Postkoloniale Theorie, *Gender Studies*, Intersektionalität, *Entangled History*, *Comparative Studies* ...¹⁰

In weiterer Perspektive ist hinsichtlich der Fachbezeichnung zudem festzustellen, dass der bei der Aushandlung des Positionspapiers äußerst kontrovers diskutierte Begriff der interkulturellen Theologie stark an den deutschsprachigen Kontext gebunden ist und bleibt – das war seinerzeit gewissermaßen Teil der Geschäftsgrundlage und Ausdruck eines errungenen Konsenses. Dass der Terminus als Etikettenschwindel missbraucht werden kann,¹¹ sollte ihn nicht de-legitimieren; anschlussfähig an den internationalen Wissenschaftsdiskurs bleibt er allemal, und die Bevorzugung alternativer Fachbezeichnungen annonciert in der Regel erste programmatische Schwerpunktsetzungen.¹² Vor allem aber gilt: Interkulturelle Theologie geht nicht ohne Religionswissenschaft – und insofern bliebe Interkulturelle Theologie ohne nomenklatorische Verbindung zur Religionswissenschaft ein Torso, zumindest hinsichtlich ihrer institutionellen und systematischen Komponenten. Die ständige Befassung mit der Schnittstelle zwischen theologischen und religionswissenschaftlichen Perspektiven gehört deshalb zur *raison d'être* von RIT, mehr noch: macht sie selbst zur Schnittstelle, die »sowohl eine Vermittlung als auch eine Unterscheidung«¹³ leistet und als solche den Blick auf trans-versale Dimensionen eröffnet, in denen dynamische Transformationen unterschiedlicher Wissenschaftsdiskurse zwar nicht fusionieren, aber in kritischer wechselseitiger Bezugnahme zusammengeführt werden. Konsequenterweise gehört die systematische Aufarbeitung ihrer eigenen Genealogie ebenso zu den Fundamentalia von RIT wie die Diskussion über ihre Verortung als Pluridisziplin¹⁴ innerhalb der Enzyklopädie der Wissenschaften, inklusive der Bestimmung ihrer wissenschaftstheoretischen und epistemologischen Parameter, an denen sich ihre Theorien und Zugänge orientieren.

Nicht *trendy*, sondern *generativ*

RIT ist weniger von Trends und Tendenzen bestimmt, als es auf den ersten Blick erscheinen mag. Dies muss ausdrücklich hervorgehoben werden, denn die Grundeinsicht, dass die Welt die Tagesordnung setzt,¹⁵ bedeutet kein *sacrificium intellectus* im Sinne einer kritiklosen Ausrichtung an herrschenden Diskursen. Zudem könnten das verwendete Vokabular und die

¹⁰ Die Dominanz fremdsprachiger, zumeist englischer Termini ist keine modische Allüre, sondern erklärt sich zumeist aus ihrer Funktion als Termini technici (z. B. Connected history, histoire croisée, Shared history) oder aus der unscharfen bis irreführenden Bedeutung entsprechender Übersetzungsversuche (Comparative Studies sind nicht identisch mit »Kulturvergleichender Sozialforschung«, belief systems sind nicht einfach »Glaubenssysteme«.).

¹¹ Werner USTORF, *The Cultural Origins of »Intercultural Theology«*, in: *Mission Studies* 25 (2008) 229–251.

¹² Entsprechend werden bisweilen andere Bezeichnungen bevorzugt, wie auch unterhalb bestehender Nomenklaturen des Faches programmatische Schwerpunktbildungen möglich sind (cross-cultural; Theologie interkulturell, Eine-Welt-Theologie).

¹³ https://dgmw.org/wp-content/uploads/2015/12/Text_07_16.10.12_DGMW-Papier.pdf, 3 (25.8.2021).

¹⁴ Um eine Nuance anders als Volker KÜSTER, *Interkulturelle Theologie als Beruf*, in: *Neue Zeitschrift für Systematische Theologie* 57 (2015) 447–463, 448, appliziere ich diesen von ihm geborgten Begriff auf RIT.

¹⁵ Walter HOLLENWEGER, *Die Welt setzt die Tagesordnung*, in: DERS. (Hg.), *Die Kirche für andere und die Kirche für die Welt im Ringen um Strukturen missionarischer Gemeinden*. Schlussberichte der Westeuropäischen und der Nordamerikanischen Arbeitsgruppe des Referats für Fragen der Verkündigung, Genf 1967, 23–27; bereits zuvor markant gefordert von Johannes C. HOEKEN-DIJK, *Kirche und Volk in der deutschen Missionswissenschaft*, München 1967, 349f. Tatsächlich markierten diese auch bald von katholischer Seite aufgenommenen Überlegungen »eine radikale Umkehr der Blickrichtung« (Hans WALDENFELS, *Welt*

diskursiven Bezugnahmen aktueller Publikationen, Projekte und Debatten diesen falschen Eindruck entstehen lassen, wimmelt es doch in ihnen nur so von Termini und Konzepten, die en vogue sind. Wenn das Fach etwa von häufigen Referenzen auf postkoloniale Theorieentwürfe und Termini geradezu durchtränkt scheint, dann nicht etwa, weil RIT in sich selbst zugeschriebener »wokeness« einem ideologisch überspannten Postkolonialismus verfallen wäre, sondern weil die Instrumentarien postkolonialer Analyse innovative Perspektiven auf den eigenen Wissenschaftsdiskurs wie auch seine Gegenstände zu werfen ermöglichen. Das bringt Ambivalenzen mit sich. Zum einen kann damit die postkoloniale Kritik traditioneller Epistemologien, nun grundsätzlich wissenschafts- und aufklärungskritisch gewendet, zur Funktion einer (von Missionswissenschaft wie auch von dezidiert postkolonialer, dekolonisierender und dekolonisierter Missionstheologie¹⁶ zu unterscheidenden) restaurativen Missiologie werden, um die Ratifizierung vermeintlich nicht hinterfragbarer Fundamente – bspw. »die Bibel als geoffenbarte Wahrheit«¹⁷ – einzufordern. Zum anderen ist auch postkoloniale, kritische Missionstheologie selbst nicht vor der Versuchung gefeit, sich im Modus eines kulturalistischen »metropolitanen Postkolonialismus«, (neo)identitätstheologisch aufgeladen, hegemonial stellen zu wollen.¹⁸ Demgegenüber wird RIT zum generativen Projekt, indem ihre Akteur:innen hermeneutisch bei theologiegenerierenden Themen einsetzen – und damit bei der Agenda, die »die Welt« setzt: bei den (postkolonial markierten) Brüchen in Kultur und Gesellschaft. Die so identifizierbaren Themen sind Legion, wenngleich sich für einige oftmals, aber nicht nur, zeitgeschichtlich bedingte Verdichtungen ergeben. Exemplarisch sei im Folgenden lediglich auf drei verwiesen.¹⁹

1 Körper und Verkörper(lich)ung

Diese Thematik als erstes Beispiel herauszugreifen, legt sich aus verschiedenen Gründen nahe – nicht nur aufgrund der recht jungen Fachbezeichnung etwa an der Universität Bochum (»Interkulturelle Theologie und Körperlichkeit«) oder der Assoziation zur hier vorgenommenen Bestimmung von RIT als Interface: *inter* (»zwischen«) + *face* (»shape«, »figure«, »form«, von lat. *facies*, »Form«, »Erscheinung«), was nur in »verkörperlichter« Gestalt fassbar wird. Welche leibhaftige Macht der Geist und die Geister ausüben, wird in allen Facetten zudem seitens der Pentekostalismus-Forschung oder seitens religionswissenschaftlicher Studien über manifeste Formen des Wirkens von Geistern deutlich und spiegelt sich auch in theoretischen Reflexionen zu Fragen einer »spektralen Epistemologie«.²⁰ Im Grunde ruft die Körper-Thematik jedoch ein sehr altes Anliegen auf, das zu einem Herzstück christlicher Praxis und Theorie und zu den Konstitutiva christlich-

als Erkenntnisprinzip der Theologie?, in: Zeitschrift für katholische Theologie 96 (1974/3) 247–262, 250.

¹⁶ Siehe z.B. Margit ERNST-HABIB, Politik hat in der Kirche nichts zu suchen? in: Kai-Ole EBERHARDT/Ingo BULTMANN (Hg.), Das Spannungsfeld von Religion und Politik. Deutung und Gestaltung im kulturellen Kontext, Baden-Baden 2019, 31–59.

¹⁷ George W. PETERS, Evangelische Missionswissenschaft, in: Evangelikale Missiologie 1 (1985) 3–8, 4.

¹⁸ Vasant KAIWAR, The Postcolonial Orient. The Politics of Difference and the Project of Provincialising Europe, Leiden 2014, S. X und passim; satirisch-literarisch thematisiert auch durch Mithu M. SANYAL, Identitti, München 2021.

¹⁹ Diese und viele weitere Themen sind zwischen Franz Gmainer-Pranzl, Judith Gruber, Andreas Heuser, Claudia Jähnel, und Anja Middelbeck-Varwick und mir in gemeinsamen Arbeitsgesprächen für ein geplantes Projekt als bedeutsame generative und theologiegenerierende Themen Interkultureller Theologie identifiziert worden.

²⁰ Sowohl im manifesten Sinn einer Erfahrung der Wirkmacht von Geistern als auch in theoretischer Hinsicht als Reflexion über die Anwesenheit des Abwesenden – auch, aber nicht nur mit Blick auf Derridas »Hantologie«. Damit sind zugleich weitere »Schnittstellen« aufgerufen, die sich nicht mehr als dichotomisch-binär bestimmen lassen: zwischen Wissen und Glauben, Vergangenheit und Gegenwart (im Sinne von »Unvergangenheit«), Präsenz und Absenz, Selbst und Nichtselbst, Eigenem und Anderem.

theologischer Reflexion gehört – anthropologisch (Leib/Seele), christologisch (Inkarnation), soteriologisch und ekklesiologisch (Abendmahl) wie auch eschatologisch (Auferstehung), um nur einige Facetten zu nennen. Mit Blick auf jüngere und gegenwärtige Fragestellungen erweist sich zudem nicht nur die Einsicht, dass binäre Geschlechterkonzeptionen ein Produkt der Neuzeit sind,²¹ sondern auch das interkulturell vermittelte Wissen um die Vielfalt diesbezüglicher Formen von Heteronormativität für theologische Themen und Debatten äußerst befruchtend.

2 Antisemitismus, Verschwörungsideologien, Rassismus

Alle drei Begriffe sind mit derzeit aktuellen Herausforderungen konnotiert. Dabei gilt jedoch: Antisemitismus ist nicht nur »irgendein« Rassismus – und auch kein Verschwörungsglaube unter anderen, wenngleich umgekehrt fast jede Verschwörungsideologie einen antisemitischen Kern hat. Angesichts der Ereignisse der letzten Jahre gehört Antisemitismus ganz oben auf die RIT-Agenda, doch auch hier haben wir es im Grunde mit einem alten Thema zu tun – aufgrund der jüdischen Herkunftsgeschichte des Christentums wie auch seiner antijudaistischen Grundkonfigurationen mit all ihren fatalen theologischen und historischen Folgen. Schon ist vom Historikerstreit 2.0 die Rede, bei dem auch mit postkolonial inspirierten Argumenten die Shoah unter der Perspektive einer »multidirektionalen Erinnerung«²² der Kolonialgeschichte eingeordnet werden soll. RIT-Vertreter:innen haben hier eine besondere Verantwortung: Zu einem kritischen Geschichtsbewusstsein gehört auch die Bewahrung jenes befreiungstheologischen Erbes, das sich der mehrfach geforderten Gleichsetzung von Zionismus und Rassismus widersetzt und die Bedeutung des Zionismus als Befreiungsbewegung gegen Unterdrückung und Rassismus hervorgehoben hat.²³

3 Pandemien und Heil(ung)

Nicht erst die Covid-19-Pandemie zeitigt in globaler Dimension einschneidende Konsequenzen für gewohnte Religionspraktiken; auch frühere Pandemien haben die (Religions-)Geschichte immer wieder erschüttert und katarakthafte Veränderungen mit sich gebracht – die Pest (u. a. als Vorwand und Antrieb für antisemitische Pogrome), die sog. »spanische Grippe« (u. a. als Katalysator des Aufstiegs Afrikanischer Heilungskirchen) oder HIV/AIDS (u. a. hinsichtlich weitreichender Kontroversen und daraus resultierender, oftmals widersprüchlicher Umbrüche in Sexualmoral, Sozialethik und gesellschaftlichem Engagement). Die Folgen von Corona für Religionsgeschichte und Religionen sowie für die akademische Reflexion durch RIT sind momentan noch nicht absehbar. Letztere ist im Augenblick vornehmlich damit befasst, »im Gemenge des Unklaren und Komplexen nach den Konturen der Dinge zu suchen«,²⁴ und wird dann weitere kritische Beobachtungen anstellen müssen z. B. über die Bedeutung von Verschwörungserzählungen, die doppelte Illusion der Rückkehr zur »Normalität« und des Endes der Pandemie, den Umgang mit Unverfügbarem oder religiös konnotierte Formen der Krisenbewältigung.

21 Siehe z. B. bereits Carol HAGEMANN-WHITE, *Sozialisation. Weiblich – männlich?*, Opladen 1984.

22 Michael ROTHBERG, *Multidirektionale Erinnerung. Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonisierung*, Berlin 2021.

23 Philip POTTER, Erklärung zur Zionismus-Resolution der Vereinten Nationen 1975, in: Rolf RENDTORFF/Hans H. HENRIX (Hg.), *Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945-1985*, München 1988, 383.

24 Daria PEZZOLI-OLGIATI/Anna-Katharina HÖPFLINGER (Hg.), *Religion, Medien und die Corona-Pandemie. Paradoxien einer Krise*, Baden-Baden 2021.

25 Siehe https://www.fh-hermannsburg.de/damfiles/default/fh_hermannsburg/fh_hermannsburg/Aktuelles/Offener-Brief-FIT-der-Hermannsburg-zum-Schließungsbeschluss-des-MA-vom-09.03.21.pdf-feabagb6aa7770e9ab0588ad5a7995c6.pdf (25. 8. 2021).

26 Siehe <https://www.missionsakademie.de> (25. 8. 2021), insbesondere auch die zahlreichen Solidaritätsschreiben.

Wie gesagt, die für RIT relevanten, gar konstitutiven Themenbereiche lassen sich nicht überschauen und kaum systematisieren, sie sind zu einem Großteil sowohl aufeinander bezogen oder sogar ineinander verflochten als auch im Kontext gegenwärtiger Herausforderungen einerseits »neu« auf der Agenda, andererseits in geschichtlicher Erfahrung verankert – Anthropozän, Klimawandel (und Bewahrung der Schöpfung); Extremismus, Fundamentalismus (und »Götzendienst«); Posthumanismus, Künstliche Intelligenz (und der Mensch als »Krone der Schöpfung«); Gewalt, Konflikttransformation (und Gottes Shalom) ...

Wohin?

Die in den meisten deutschsprachigen (protestantischen) Theologischen Fakultäten erfolgte formale Anerkennung von RIT als eigenständiges Fach und ihre zunehmende Berücksichtigung in den gängigen Studien- und Prüfungsordnungen könnte – trotz chronischer personeller und finanzieller Unterausstattung – als Erfolg betrachtet werden. Dass ihre Themen und Fragestellungen auch in andere theologische Disziplinen diffundiert sind und dort zunehmend rezipiert und teilweise eigenständig bearbeitet werden, ist ebenso erfreulich. Das bestätigt ihre curriculare Relevanz für das Theologiestudium – ganz zu schweigen von ihrem Ausstrahlungspotenzial in andere, nicht-theologische Fächer hinein, namentlich durch ihre wohl bedeutsamste Schnittstelle hin zur außerhalb Theologischer Fakultäten institutionalisierten Religionswissenschaft. Inwieweit RIT innerhalb des theologischen Fächerkanons künftig eine noch profiliertere Rolle wird spielen können, hängt unter anderem von weiteren, zudem außer-akademischen und nicht zuletzt auch kirchlichen sowie religionsrechtlichen Kontexten ab. Mit der geplanten Schließung der Fachhochschule für Interkulturelle Theologie in Hermannsburg²⁵ und dem angekündigten Rückzug der EKD aus der Finanzierung der Missionsakademie in Hamburg²⁶ (Stand: jeweils Sommer 2021) werden diesbezüglich momentan keine besonders hoffnungsvollen Signale gesendet. Umso mehr ist RIT gefordert, ihre Relevanz nicht nur für das Ganze der Theologie, sondern für den Wissenschaftsdiskurs insgesamt unter Beweis zu stellen. Als generative Disziplin kann sie das. ♦